

ein Wärter mißtrauisch näher kam. Und als der sonderbare Fremde noch immer wie gebannt stehen blieb und dann sogar eine Zigarettendose hervorholte, fuhr der Mann auf ihn los und äußerte mit unglaublicher Schnelligkeit einige vorwurfsvolle Sätze.

Pit schreckte aus seinen Gedanken, klopfte dem Wärter begütigend auf die Schulter und sagte mit bedeutungsvollem Nachdruck: „Le sjardin de mon pere est plus grang que selui de mon onkel, alter Junge.“ Worauf er eilig den Saal verließ. Der Wärter sah ihm mißtrauisch nach und blickte dann in die Vitrine. Nichts Besonderes konnte er darin entdecken, das diesen verrückten Ausländer so hätte erregen können, Erdene Scherben, verrostete, gebrochene Messer, einige Ketten, ein altrömisches Armband, von dem einige Glieder gebrochen waren. . . Pit aber eilte durch die schmalen Straßen zum Polizeiamt. Das Armband! Seine Gedanken kombinierten mit fieberhaftem Eifer. Der Kommissar gab ihm jedoch eine kalte Dusche. Die von ihm angedeutete Dame hatte sich als Madame Huron aus Paris identifiziert, eine Witwe, die aus Gesundheitsrücksichten nach dem Süden fuhr. Sie hatte während der Reise mit einer alten Dame in einem Abteil gesessen. Und was das Armband anbelangte, ein Armband kann irgendwie brechen.

„Geh zum Teufel“, murmelte Pit enttäuscht.

„Vous dites?“

„Fous afez grang raison“, sagte Pit beleidigt.

Mittags durfte er weiterfahren. Statt dessen aber kehrte er nach Paris zurück.

Es war Ende Oktober und kühles Wetter. Pit hatte seine Ferien spät genommen, um im herrlichen Süden Kälte und Regen zu entfliehen. Und jetzt saß er in Paris, es regnete, und ihn fror und er sagte sich kurz, daß er verrückt sei. Aber sein beschwertes Gewissen forderte Genugtuung. Er würde keine Ruhe haben, bevor er alles getan, um die Sache aufzuklären, in der er eine so wenig ehrenvolle Rolle spielte.

Anfangs schien es, als könnte Madame Huron wirklich nichts mit dem ermordeten Edmond Courtais zu tun haben. Niemand hatte die beiden jemals zusammen gesehen. Pit suchte allerhand Bekannte und Nachbarn der Madame Huron auf, alles, was er jedoch erfahren konnte, war, daß sie ziemlich wohlhabend sei und sehr zurückgezogen lebe. Sie hatte eine Tochter gehabt, die aber frühzeitig gestorben sei, wie man behauptete, hatte sie Selbstmord verübt. Niemand wußte aber Näheres darüber. Pit ging zum Standesamt und fand dort eine alte Adresse der Madame Huron, wo sie vor acht Jahren gewohnt hatte. Es war ein Haus in einem ruhigen Viertel von Paris. Ein alter Portier erinnerte sich noch an sie. Ja, Madame hatte eine Tochter gehabt. Das arme Kind hatte sich das Leben genommen, als sie kaum achtzehn Jahre war. Weshalb? On dit . . . on dit . . . wahrscheinlich eine alte Geschichte. Die Mutter war eine sehr anständige Frau, die ihr Kind vergötterte und nach dessen Tode lange Zeit sehr leidend war.

Als er nach seinem Hotel zurückfuhr, wußte Pit auf einmal, daß der Ausdruck der Augen der Frau damals auf dem Bahnhof zu nah dem des Hasses gewesen war, als daß er von der Angst, den Zug zu verpassen, hervorgerufen werden konnte.

Pit verbrachte den größten Teil seiner Ferien in Paris. Er erkundigte sich täglich nach Madame Huron. Endlich bekam er die erwünschte Nachricht, daß sie zurück sei.

Madame Huron empfing den Besuch eines sehr korrekten, jungen Mannes, der ein grauenhaftes Französisch sprach und sich trotzdem sonderbarerweise sehr gut verständlich zu machen wußte. Es dauerte eine Stunde. Da gestand sie.

„Ja, ich habe ihn ermordet. Er trieb meine Tochter in den Tod. Erst nach ihrem Selbstmord erfuhr ich, was geschehen war. Ich fand sein Bild. . . Und es wurde mir zur fixen Idee, ihn zu finden, ihm sein Verbrechen vorzuwerfen. Die Jahre vergingen, ohne daß ihn das Schicksal auf meinen Weg führte. Da . . . an jenem Tag, als ich zufällig am Bahnhof vorbeikam, sah ich ihn aus einem Auto steigen. Ich er-